

Newsletter № 5

Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin e. V.

Neues vom Verein

Die Alumni-Vereinigung 2

Neues vom Institut

Zur Situation des Instituts für AVL 2

Kurzportrait Henrike Schmidt 4

Veranstaltungen

Samuel Fischer-Gastprofessur für Literatur:
Amit Chaudhuri 6

Samuel Fischer-Gastprofessur für Literatur:
Dubravka Ugrešić 8

Heiner Müller-Gastprofessur für Literatur:
Durs Grünbein 12

»Angewandte Literaturwissenschaft« 13

Rhetorik als kulturelle Praxis 14

Hand-Zeichen 15

Forschung

Editionsprojekte am Institut für AVL 15

Neuerscheinungen

Neugründung: Online-Hörbuchverlag Vocalbar 18

S. Fischer-ProfessorInnen: *Berlin Hüttenweg* 18

Transports: Claude Simons Metaphern 19

Einar Schleef: Tagebuch II 20

Gewalt der Musik. Literatur und Musikkritik
um 1800 20

Hörstürze: Akustik und Gewalt im 20. Jhdt. 21

Kinder entdecken Architektur 21

Segalens *Tote Stimmen: Maori-Musik* 22

Control+Shift+Internet 23

Neues vom Verein

Die Alumni-Vereinigung

Im letzten Halbjahr sind dem Verein vier neue Mitglieder beigetreten: Tobias Cassau, Leonhard Fischer, Daniel Illger und Maisun Sharif. Die Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft hat damit zur Zeit 103 Mitglieder.

Die nächste Mitgliederversammlung ist für den Herbst 2006 vorgesehen. Beitrittsformulare können umseitig herausgetrennt oder von der Internetseite des Instituts (www.complit.fu-berlin.de/studienplaner/verein/vereinigung.html) heruntergeladen, ausgefüllt und an die Alumni-Vereinigung geschickt werden. Ansprechpartner ist der Schatzmeister des Vereins, Philipp Mehne (phmehne@zedat.fu-berlin.de).

Auf den Internetseiten des Vereins findet sich auch eine Praktikumsbörse, auf der Ehemalige den gegenwärtigen Studierenden Praktikumsplätze anbieten: www.complit.fu-berlin.de/studienplaner/verein/praktika/uebersicht.html.

Neues vom Institut

Zur Situation des Instituts für AVL

von Prof. Dr. Georg Witte, Geschäftsführender Direktor des Peter Szondi-Instituts für AVL

Liebe Ehemalige,

gestatten Sie, dass ich mich Ihnen kurz als erstmals den Newsletter Unterzeichnender vorstelle. Ich bin im vergangenen Wintersemester zum geschäftsführenden Direktor des Peter Szondi-Instituts gewählt worden, nachdem ich erst kurz zuvor als Komparatist und Slavist an die FU berufen worden war — eine große Ehre, und ein großes Vergnügen. In einem Umfeld arbeiten zu dürfen, das von Seiten der Studierenden wie der Kollegen täglich neue Dosen einer Droge namens »Inspiration« verpasst, verstehe ich als ein Privileg.

Wir haben uns mittlerweile in der Rostlaube eingelebt, es ist hell im doppelten Sinne des Wortes — für die Augen wie für die Ohren. Den Verlust der Villa hilft uns die Nähe zu »Foster's brain« verschmerzen, d.h. der neuen Bibliothek, die die ehemaligen Teilbibliotheken aller Philologien als Freihandbestände in einer Kugel versammelt.

Diejenigen unter Ihnen, die sich aus Interesse, aus Neu- und Altgier die aktuellen Semesterlehrpläne des Instituts anschauen — mittlerweile sind sie ja nicht mehr in Papierform in den Händen haltbar, sondern online auf der Internetseite des Instituts einzusehen — werden erhebliche Veränderungen in der Nomenklatur der Veranstaltungen feststellen. »Module« bestimmen die Abläufe — als Raster der neuen Studiengänge. Unser vor

zwei Jahren begonnener Bachelor-Studiengang geht im Herbst mit seinem ersten Teilnehmerjahrgang in sein drittes und letztes Jahr. Wir sind gerade dabei, den auf den Bachelor aufbauenden Master-Studiengang zu komponieren — er soll zum Wintersemester 2007/08 eröffnet werden. Wenn Sie sich die thematischen Bestimmungen der Lehrveranstaltungen, ihre Titel und Kommentare, anschauen, werden Sie hoffentlich bemerken, dass wir nach Kräften bemüht sind, einer mit den neuen Studiengängen drohenden Standardisierung und Turboisierung des uns anvertrauten Grundgeschäfts — des Lesens — entgegenzuwirken.

Wir konnten mit Beginn dieses Semesters wieder zwei Autoren als Gastprofessoren unseres Instituts begrüßen. Sie finden ihre ausführliche Vorstellung weiter hinten. Ich möchte aber hier schon meine Freude über die dichte Konstellation ausdrücken, die wir in Gestalt von Dubravka Ugrešić (Samuel Fischer-Gastprofessur) und Durs Grünbein (Heiner Müller-Professur) in diesem Semester gewonnen haben. Es sind zwei Autoren, die, auf denkbar unterschiedliche Weise, eine vergleichbare Erfahrungsgeschichte repräsentieren. Sie verkörpern mit ihrer Biographie und ihrem Œuvre eine Literatur, die ihre ästhetische wie existentielle Kompromisslosigkeit noch unter den Bedingungen der Zensur und Eingrenzung gelernt hat, sei es im ehemaligen Jugoslawien, sei es in der ehemaligen DDR. Seit zwei Dekaden schreiben beide sich und uns in eine »offener« gewordene Welt hinein. Und beide stellen mit besonderer Dringlichkeit die Frage nach der Rolle des literarischen Intellektuellen, nach Tradition und Aktualisierungsbedarf dieser Institution.

Ich denke, hier ist auch Ort und Zeit, demjenigen einen herzlichen Dank auszusprechen, der die Einrichtung dieser beiden Gastprofessuren ganz wesentlich auf den Weg gebracht hat. Zum Erfinden muss sich das Finden gesellen, das Finden dessen, was man zur Realisierung solcher Ideen braucht — nämlich ein bißchen Taschengeld. Gert Mattenklott hat sich bislang als Unterzeichnender dieses Newsletters immer nur bescheiden über das Eintreffen der prominenten Gäste gefreut. Wir freuen uns aber auch, dass wir ihm diese beiden Trümpfe verdanken. Dass ein Institut wie unseres, das sich dezidiert der literaturtheoretischen Grundlagenforschung widmet, einen solchen Anspruch verbindet mit dem buchstäblichen Kontakt zur literarischen Praxis »in persona«, macht sicherlich einen besonderen Attraktionsfaktor aus.

Auch in dieser Ausgabe machen wir Sie wieder mit Forschungsprojekten der AVL bekannt. Es ist kein Zufall, dass Editionsprojekte (die Tagebücher Einar Schleefs, die Gesamtausgabe der Werke Hanns Eislers, der Briefwechsel Gustav Landauers, die Werke Erich Arendts) eine besonders prominente Rolle spielen. Die Textedition ist und bleibt das Fundament der philologischen Forschung,

und zugleich tragen wir Wissenschaftler damit unseren Teil bei zur Entdeckung, Vermittlung und Tradierung von Literatur.

Man vergisst hinter Worten wie »Drittmittel-einwerbungen« leicht, dass das dort Eingeworbene neben den Mitteln Menschen sind, — neue Gesichter, neue Ideen, die das Leben des Instituts bereichern. Wir können auch hier einen weiteren Erfolg in unserer Gesichterbilanz verzeichnen. Mit Dr. Henrike Schmidt haben wir eine Kollegin gewonnen, die sich mit drängender Forscherneugier und einer beneidenswerten Fähigkeit zum Teilnehmenlassen an ihrem Wissen den nachguttenbergschen Bedingungen des Schreibens und Lesens von Literatur widmet. Sie untersucht die Bedeutung des Internets für die Entwicklung der russischen Literatur in der nachsowjetischen Epoche. Ihr Untersuchungsfeld ist, mit anderen Worten, eine Situation, in der medialer und politischer Umbruch des literarischen Felds in selten direkter Weise koinzidieren. Und natürlich freue ich mich persönlich, dass mit Henrike Schmidt auch der slavistische Aspekt im Lehrangebot des Instituts eine Erweiterung erfährt.

Ein Letztes und Erstes: Derzeit steht, stadt- und landesweit, forschungspolitisch alles im Zeichen des großen Sturms auf die Exzellenz-Etikette, oder genauer gesagt: der Anstrengungen dafür, dass dieses neue Zauberwort eben nicht nur eine bloße Medaille bezeichnet, sondern ein echtes Qualitätssiegel wird. Die FU ist, wie bekannt, bestens aufgestellt, wir sind in der Hotlist, und es ist gut zu wissen, dass seitens unseres Instituts wesentliche Initiativen für die Konzipierung von Graduiertenschulen und Forschungs-»Clustern« als Elementen der Wettbewerbsanträge ausgehen. Drücken Sie uns die Daumen! Es hängt einiges ab vom Ausgang dieses Spiels.

Herzliche Grüße, Ihr
Georg Witte

Kurzportrait Henrike Schmidt

von Dr. Henrike Schmidt, Peter Szondi-Institut für AVL

Seit Dezember 2005 bin ich am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft als Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Prof. Dr. Georg Witte tätig. Ich habe Slavische Philologie, Osteuropäische Geschichte und Volkswirtschaft in Bonn, Köln und St. Petersburg studiert und anschließend am Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur der Ruhr-Universität Bochum im Fachbereich Literaturwissenschaft promoviert. Ungeachtet der philologischen Schwerpunktsetzung interessieren mich interdisziplinäre Fragestellungen bis heute besonders.

In meiner Dissertation zum Thema *Intermediale Sprachkonzeptionen in der russischen Poesie des 20. Jahrhunderts* habe ich mich mit der Frage

beschäftigt, woher der beständige Drang der Poesie nach Überwindung ihrer selbst rührt. Wortmusik, Schrifttanz, Textbilder, Klangarchitekturen, Zahlengedichte — gerade dieser zuweilen eklektizistisch anmutende und paradoxe Grenzgang der DichterInnen zeigt, worum es hier geht: nicht um die ›Form an sich‹, sondern um deren Wandel als poetischem Prinzip. Solcher Art poetische Grundlagenforschung entbehrt dabei nicht einer gesellschaftlichen Bedeutung. Ikonizität (Wesenhaftigkeit) oder Arbitrarität (Willkürlichkeit) der Zeichen werden zu weltanschaulichen Botschaften, zu Sinnbildern für und wider den Glauben an die Verständlichkeit und Sinnhaftigkeit der Welt.

Die Beschäftigung mit dem poetischen Experiment führte auf »natürlichem« Weg zum Internet, dessen utopische wie provokative Gestalt gleichfalls wesentlich auf »Wandel« beruht. Auch hier erwies sich eine interdisziplinäre Herangehensweise als notwendig, um die soziologischen Effekte und politischen Verstrickungen der russischen Netzkultur, beispielsweise im Bereich des künstlerischen Extremismus, zu erfassen. Daraus ergab sich eine zweijährige Zusammenarbeit mit Soziologen, Ethnologen und Medienwissenschaftlern, deren Ergebnisse jüngst in dem Band *Control + Shift. Public and Private Usages of the Russian Internet* vorgelegt wurden. Dieses Buch stellt auch formal ein Experiment im Zeichen des Medienwandels dar: es ist der Versuch, die Ästhetik des Netzes in das Druckformat zu übertragen, d. h. Vernetzung, Dynamik und Dialogizität des Textes nicht technologisch, sondern konzeptionell mittels editorischer Verfahren umzusetzen.

In meinem Forschungsprojekt am Peter Szondi-Institut, *Traum und Trauma der digitalen Utopie. Eine Studie zur Spezifik der .russischen Literatur im Internet*, möchte ich aufbauend auf diesen Vorarbeiten die literaturwissenschaftlichen Befunde meiner Beschäftigung mit dem russischen Internet bündeln. Je nach ästhetischem und weltanschaulichem Credo wird das technische Potenzial von Computer und Internet für die Literatur heute positiv betrachtet als Erweiterung ihrer Gestaltungsmöglichkeiten oder negativ als ihre ›automatische‹ Banalisierung und massenhafte Profanierung. Dabei richtet sich der Blick oft auf die scheinbar universalen technischen Produktionsweisen der Computer- und Internetliteratur und verdeckt deren Verwurzelung in den kulturellen Kontexten. Dagegen setze ich in meiner Arbeit die These, dass dem Internet im Russland der (Post)Perestrojka eine besondere Bedeutung für die zeitgenössische Literatur zukommt, da seine Verbreitung in eine Zeit des Zusammenbruchs der kulturellen Institutionen und des literarischen Normsystems fällt. In der Folge bilden sich spezifische literarische Inhalte und ästhetische Präferenzen heraus. So spielt der viel beschworene Hypertext im russischen Kontext kaum eine Rolle, während literarische Mystifikationen, die in den

Internet-Foren in Echtzeit ›belebt‹ werden, eines der beliebtesten Genres darstellen.

In der Lehre möchte ich ab dem kommenden Wintersemester einen Akzent im Bereich der bulgarischen Literatur setzen. Verknüpfungen mit dem wissenschaftlichen Profil des Peter Szondi-Instituts für AVL sehe ich insbesondere im Bereich der Forschungen zur literarischen Ästhetik und der komparatistisch angelegten Stoff- und Motivgeschichte. Ich freue mich sehr auf die weitere Zusammenarbeit.

* <http://www.russian-cyberspace.org>; *Neuerscheinungen* 23 sq.

Veranstaltungen

Aktuelle Veranstaltungshinweise werden auf den Internetseiten des AVL-Instituts bekannt gegeben unter: www.complit.fu-berlin.de. Zudem werden sie jeweils über den e-Mail-Verteiler der Alumni-Vereinigung verschickt.

Samuel Fischer-Gastprofessur für Literatur

Die Samuel Fischer-Gastprofessur für Literatur ist ein Gemeinschaftsprojekt der Freien Universität Berlin, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), des S. Fischer Verlags und des Veranstaltungsforums der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck.

Samuel Fischer-Gastprofessur für Literatur: Amit Chaudhuri

von Dr. Jobst Welge, Peter Szondi-Institut für AVL

Der indische Schriftsteller Amit Chaudhuri lehrte im Wintersemester 2005/06 als vierzehnter »Samuel Fischer-Gastprofessor für Literatur« am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin.

Amit Chaudhuri wurde 1962 in Bombay geboren und studierte Englische Literatur in Oxford und Cambridge. Er lebt heute mit seiner Familie in Calcutta. Seine Romane und Erzählungen (*A Strange and Sublime Address*, 1991; *Afternoon Raag*, 1993; *Freedom Song*, 1998; *A New World*, 2000; *Real Time*, 2002) haben zahlreiche Preise erhalten, darunter den *Southern Arts Literature Prize* und den *Los Angeles Times Book Prize*. Darüber hinaus hat sich Amit Chaudhuri einen Namen durch seine kritisch-essayistischen Beiträge für angesehenen Zeitschriften gemacht, wie etwa der *London Review of Books* und dem *Times Literary Supplement*, sowie auch als Autor einer innovativen literaturwissenschaftlichen Studie zum Werk von D. H. Lawrence, die auf seiner Dissertation basiert.

In das Zentrum seines Seminars »Is There a Modern Indian Literature?« hat Amit Chaudhuri seine Anthologie *The Vintage Book of Modern Indian Literature* (2001) gestellt. Ausgehend von

den in der Anthologie versammelten Texten entwickelte das Seminar eine provokative Untersuchung des komplexen Bezugs der indischen Kultur und Literatur zur Moderne. Dabei sollte vor allem die konventionelle Wahrnehmung zeitgenössischer indischer Literatur in einem »postkolonialen« Bezugsrahmen problematisiert werden. Die folgenden Aspekte und Fragestellungen standen im Zentrum des Seminars:

Welchen Einfluss hat die zumal für den westlichen Leser verwirrende sprachliche Vielfalt der indischen Literatur (Bengali, Hindi, Urdu, Englisch) auf Prozesse der literarischen Kanonisierung und der nationalen Selbstkonstitution? Welche Rolle spielen regionale, orale und vernakulare Traditionen für das Selbstverständnis einer Nation, die gerade aus diesem Pluralismus und Polyzentrismus ein Verständnis ihrer spezifischen Moderne ableitet? Die in englischer Übersetzung gelesenen Texte aus nicht-englischen Literaturtraditionen dienten dazu, die konventionelle Gleichsetzung von »Indischer Literatur« mit »Indischer Literatur in Englisch« zu problematisieren.

Außerdem wurde die Frage gestellt, inwieweit der zeitgenössischen indischen Literatur (in Englisch) bereits ein Bewußtsein einer sowohl lokalen als auch globalen Leserschaft eingeschrieben ist, und inwieweit unterschiedliche geographische Positionierungen (Diaspora) von Autoren und Lesern sich gegenseitig beeinflussen. Hierin wurde nicht nur ein spezifisches Merkmal gegenwärtiger indischer Literatur ausgemacht, sondern solche »hybriden« Produktions- und Rezeptionslagen wurden auch auf andere Phänomene der zeitgenössischen, »globalisierten« Kultur bezogen.

Als Ergänzung des Seminars der Samuel Fischer-Gastprofessur gab es auch dieses Mal wieder mehrere Veranstaltungen, die das Werk von Amit Chaudhuri einer größeren Öffentlichkeit vorstellten. Am 3. November 2005 fand in der Berliner Schaubühne eine Lesung unter der Mitwirkung des Schauspielers Felix Römer statt, moderiert von der Journalistin Shelly Kupferberg (radio multi-kulti). Es folgten Lesungen am 26. Januar 2006 in der Stadtbibliothek Bremen (Reihe *input* der Universität Bremen), am 31. Januar in Bonn (Kunst- und Ausstellungshalle), am 7. Februar in Berlin (Marga Schoeller Bücherstube). Den Höhepunkt stellten zweifellos die beiden Veranstaltungen unter dem Titel »India Rocks!« dar, die am 18. Februar (Indische Botschaft Berlin) und am 19. Februar (Museum für Indische Kunst) stattfanden. Bei diesen beiden Veranstaltungen trat Amit Chaudhuri als eindrucksvoller Sänger auf, begleitet von seiner dreiköpfigen Begleitband, die eigens aus Indien angereist war.

Im Kontext dieser Veranstaltungen erläuterte Amit Chaudhuri im Gespräch mit der Journalistin Sonia Phalnikar (Deutsche Welle) das Konzept seines Musikprojekts »This Is Not Fusion«. Dabei

geht es Amit Chaudhuri, der eine jahrelange Ausbildung in klassischem indischem Gesang genoss, nicht um die »Vermischung« von traditioneller indischer mit westlicher Musik (Blues, Jazz, Rock), sondern um eine »Restituierung« des klassischen Materials in einem neuen Kontext, welche es erlaubt, die verborgenen, überraschenden harmonischen Ähnlichkeiten zwischen unterschiedlichen Traditionen herauszustellen. Das Programm spannte den Bogen von Neuinterpretationen klassischer Ragas bis hin zu George Gershwins *Summertime* und einem eigens für diesen Anlaß komponierten Song (»Berlin«), in dessen Text Amit Chaudhuri seine Berliner Erfahrungen humorvoll verarbeitet hatte.

Den Zuhörern wurde so anschaulich vorgeführt, wie sich Amit Chaudhuri's Kunst aus einem virtuosen Umgang mit Formen speist, zumal sich auch seine literarischen Arbeiten einem spezifischen Formwillen unterwerfen, der nicht primär an der narrativen Entwicklung eines Plots, sondern an der Darstellung von Stimmungen und Bewußtseinszuständen interessiert ist. Seine Romane sind in gewisser Weise Verlängerungen von Techniken der Lyrik und der *short story*, Genres, die er ebenfalls mit großer Meisterschaft praktiziert. Wie er während seines Seminars und der Lesungen ausführte, möchte er damit eine kritische Haltung gegenüber einem »universellen« Gesetz der Narration zum Ausdruck bringen.

Während seines Gastsemesters an der FU zeigte sich Amit Chaudhuri als engagierter Lehrender, von dem die Studenten nicht nur ästhetisch-literarisches Einfühlungsvermögen lernen konnten, sondern der sie auch auf ungewohnte und intellektuell höchst anspruchsvolle Weise herausforderte, ihre eigenen kulturellen Vorraussetzungen im Umgang mit Literatur zu reflektieren.

Samuel Fischer-Gastprofessur für Literatur: Dubravka Ugrešić

Samuel Fischer-Gastprofessorin am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft ist im Sommersemester 2006 die Schriftstellerin Dubravka Ugrešić.

Dubravka Ugrešić wurde 1949 im jugoslawischen Kutina (heute Kroatien) geboren. Sie studierte an der Universität Zagreb und war dort von 1974 bis 1993 am bekannten Institut für Literaturtheorie als Dozentin tätig. Damals galt ihr Forschungsinteresse u. a. der russischen Avantgardeliteratur, so arbeitete sie an einer Dissertation zu Konstantin Vaginov und veröffentlichte 1980 die Studie *Nova ruska proza* (»Neue russische Prosa«). Zudem übersetzte Ugrešić russische Autoren wie Boris Pilnjak und Daniil Charms und schrieb auch mehrere Kinderbücher: *Mali plamen* (1971), *Filip i Srećica* (1976) und später noch *Kucni duhovi* (1988).

1978 erschien ihre Kurzgeschichtensammlung *Poza za prozu* (»Eine Pose für die Prosa«), 1981 die

»Patchwork story« *Štefica Cvek u raljama života* (*Des Alleinseins müde*), die trivialliterarische Textelemente und Clichés zu einem hochtheoretischen Meta-Text vernäht, der richtige Schnittmuster auf den Buchseiten enthält und 1984 sogar verfilmt wurde. Die Prosasammlung *Život je Bajka* (*Life is a Fairy Tale*) von 1983 ist eine »metatextuell-therapeutische« Modernisierung verschiedener Texte der Weltliteratur (u. a. von Gogol, Tolstoi, Carroll), 1988 kam mit *Forsiranje romana-reke* (*Der goldene Finger*), für den Ugrešić mit dem bedeutendsten jugoslawischen Literaturpreis NIN ausgezeichnet wurde, ein Konferenzroman über die »Zagreber Literaturgespräche«, *Small World* im Intercontinental Hotel Zagreb, voll mit literarischen Anspielungen.

Der Krieg in Jugoslawien und das selbstgewählte Exil veränderten Ugrešićs literarische Arbeiten. Seither stehen politische und gesellschaftliche Themen stärker im Zentrum ihres Schreibens, das sich zuvor durch intertextuelle Bezugnahmen und raffinierte Experimente mit verschiedensten literarischen Gattungen und Stilmitteln auszeichnete. Nach massiven öffentlichen Anfeindungen und Diffamierungen als Reaktion auf Vermittlungsversuche zwischen der serbischen und kroatischen Seite verließ sie 1993 ihre Heimat und begab sich ins Ausland. Sie arbeitete als Schriftstellerin und übte Lehrtätigkeiten in den USA (Wesleyan University, University of California, Los Angeles, University of North Carolina at Chapel Hill, Harvard University) sowie in Holland (Universität Amsterdam) aus. Als vielreisende Weltbürgerin hat sie mittlerweile die niederländische Staatsbürgerschaft angenommen und lebt aktuell mit festem Wohnsitz in Amsterdam. In Deutschland sehr bekannt wurde die seit den 1990er Jahre auch international vielfach ausgezeichnete Autorin mit vielschichtigen Texten, die Essay, Kurzprosa, Reisebericht, Roman, Reportage und autobiographische Erzählung sehr geschickt zu verbinden wissen.

Ugrešićs politisch geprägte Publikationen, z. B. die Essay-Bände *Američki fikcionar* (*My American Fictionary*) von 1993 und *Kultura laži* (*Die Kultur der Lüge*) von 1995, handeln von Exilerfahrungen und beinhalten ihre Ansichten zum Untergang Jugoslawiens. Sie sind scharfsinnige Analysen der neuen politischen Situation. Auf *Muzej bezuvjetne predaje* (*Das Museum der bedingungslosen Kapitulation*) von 1998, ein Roman, der auf das gleichnamige Museum in Berlin-Karlshorst anspielt und als literarische Verarbeitung von Exil, Verlust und Erinnerung gelten kann, folgte 2001 *Thank you for not reading* (*Lesen Verboten*), eine eloquente und geistreiche Kritik am amerikanischen Literaturmarkt und der weltweit auszumachenden Amerikanisierung des Literatur- und Kulturbetriebs. Ihr letzter Roman *Ministarstvo boli* (*Das Ministerium der Schmerzen*) von 2004 handelt von einer Literaturwissenschaftlerin, die ihre Heimatstadt Zagreb wegen des Krieges verläßt. Nach Zwischenstop in Berlin kommt sie als Dozentin für serbokroatische Literatur, ein »Fach, das offiziell gar nicht mehr

existiert«, an der Amsterdamer Universität unter. Doch ist sie dort nicht die einzige Emigrantin aus Exjugoslawien und wird im Unkreis der Haager Kriegsverbrechertribunale von den Problemen ihres Landes, von Jugonostalgie und den Traumata des Krieges, verfolgt und immer wieder eingeholt.

Dubravka Ugrešić, die sich mit dem Berliner Künstlerprogramm bereits 1994 ein Jahr in Berlin aufhielt, bietet als S. Fischer-Gastprofessorin das Seminar »Contemporary literature: its status and shape« an. Am 5. Mai 2006 wurde sie offiziell von Dr. Bernd Blaschke und Dr. Jobst Welge stellvertretend für das Peter Szondi-Institut begrüßt und vorgestellt. Dies war zugleich die erste Seminar-sitzung. Die neue Gastprofessorin führte in einer lebhaften Diskussion in ihr Programm ein und erwies sich dabei nicht nur als intelligente und umfassend gebildete, sondern auch als humorvolle, witzige und selbstironische Person. Sie sei nicht als Literaturwissenschaftlerin hier, meinte sie gleich zu Beginn, auch nicht als Leiterin eines Creative Writing-Kurses, sondern als etwas dazwischen. Um das Seminar dann unerwartet mit der Frage »What does it mean to be an intellectual?« zu konfrontieren. Anhand eines historischen Überblicks über gesellschaftliche Rollen, die SchriftstellerInnen über die Jahrhunderte zugewiesen wurden, präziserte sie diese Frage weiter.

Dazu führte Ugrešić in einem eindrucksvollen Panorama Definitionsversuche und historische Positionen von und zu Intellektuellen auf, die von Jacques le Goff, Edward Said, Antonio Gramsci und Julien Benda bis zu Noam Chomsky, Jonathan Culler, Pierre Bourdieu, Bernard-Henry Lévy und Russell Jacoby reichten. Sie machte dabei unmißverständlich klar, daß eine kritische Beschäftigung mit zeitgenössischer Literatur politische Ignoranz und ärger noch Arroganz notwendig ausschließe. So kündigte Ugrešić zur kommenden Sitzung eine Bücherliste nicht nur mit fiktionalen Texten an, sondern darüber hinaus auch mit politischen Studien, nötig, um die heutige Welt zu verstehen. Dabei stellte sie ein weites Feld möglicher Themen für das Seminar in Aussicht, was so disparate wie zwingend verbundene Aspekte beinhaltete wie die zeitgenössische Politik, den Balkan in der westlichen Literatur und den Medien, Feminismus, Gender Studies, Kultur, Schicksal und Vernunft, Religion, Europa als Heimat von Immigranten, besonders nichteuropäischen, den öffentlichen kulturellen Raum, Vielsprachigkeit, Identität u.v.a.

Konsequent lud sie alle Anwesenden zum Symposium »Orte des literarischen Exils« am Literarischen Colloquium Berlin (LCB) ein, wo Ugrešić am 17. Mai selbst sprechen sollte, und machte die Teilnahme zum Pflichtprogramm des Seminars. Dazu forderte die Autorin, die während der Zeit ihrer S. Fischer-Professur dauerhaft in Berlin wohnen und so auch am 72. Internationalen PEN-Kongreß teilnehmen wird, von ihren Studierenden etwas Außergewöhnliches: Sie selbst im Gegenzug ebenfalls überall mithin zu nehmen,

um am kulturellen Leben Berlins so vielseitig wie möglich teilzunehmen. Die gegenseitige Einladung zu einem »full intellectual life« also, kein behaglicher Rückzug als *writer in residence*, der die Welt erst einmal ausschließt, um sie dann in Büchern wiederzufinden. Man darf gespannt sein, ob nicht dennoch ein literarisches Projekt in den nächsten Wochen in Berlin entstehen wird — ein Effekt von Ugrešićs Berliner DAAD-Aufenthalt von 1994 war ja *Das Museum der bedingungslosen Kapitulation*.

Die vielsprachige Autorin, die auf Kroatisch Weltliteratur schreibt, bedauerte, nicht jünger zu sein. Dann könnte sie ihre Bücher gleich selbst auf Englisch schreiben und alles wäre viel einfacher. Auch wenn sie zufrieden mit den Übersetzungen ihrer Bücher sein dürfe. Ironisch befand sie, daß es sehr unpraktisch sei, auf Kroatisch zu schreiben und meinte sogar: »Who needs a mother tongue called Croatian?« Daß die Stärke ihrer Texte aber gerade in ihrer osteuropäischen Sprache und Kultur besteht, besser noch in der Fähigkeit, sowohl einen östlichen als auch westlichen Standpunkt einzunehmen, weiß Ugrešić natürlich, deren Mutter-Sprache (also die Sprache ihrer Mutter) Bulgarisch ist. Auch wenn im Kroatischen die Greuelthaten des Krieges angelegt zu sein scheinen, wie es im *Ministerium der Schmerzen* heißt:

»Entschuldigen Sie, *drugarica* [Genossin], aber ich scheiß auf eine Sprache, in der es heißt, »mein Kind schläft wie abgeschlachtet«. In allen anderen Sprachen schlafen die Kinder »wie Engelchen« ...«

»Darum ist auch der Krieg ausgebrochen ...« [...]

Meine Schüler wußten nicht, dass ich gerade diesen Satz häufig von jugoslawischen Emigranten gehört hatte. Viele trugen ihn mit sich, und mit der Zeit wurde er zum Hauptgrund für die Flucht.

Es gibt Kollektiverfahrung, die in der eigenen Sprache niedergelegt ist, ob man sie nun liebt oder haßt, zuhause oder fremd in ihr ist. Es sich auch damit bzw. es sich auch generell nicht zu leicht zu machen, kann wohl als eine Antwort auf die Frage gelten, was es heißt, ein/e Intellektuelle/r zu sein und in der heutigen Welt zu leben.

Wer Dubravka Ugrešić persönlich erleben will, hat dafür in den kommenden Wochen Gelegenheit. Das Seminar »Contemporary literature: its status and shape« findet jeweils dienstags und freitags von 18-20 h an der Freien Universität (Habelschwerdter Allee 45, Rostlaube, KL 29/235) statt und steht allen Interessierten offen. Die Sprache der Lehrveranstaltung ist Englisch, es können von den Studierenden sowohl Pro- als auch Hauptseminarscheine erworben werden.

Im Rahmen der Gastprofessur wird es in Berlin in Zusammenarbeit mit der Schaubühne eine Autorenlesung mit anschließender Diskussion geben. Am 1. Juni wird Ugrešić mit der Schauspielerin Jule Böwe aus *Das Ministerium der Schmerzen* lesen (Schaubühne am Lehniner Platz, Kurfürstendamm 153, Beginn 20.30h). In Bonn wird es am 21. Juni eine Lesung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland geben (Friedrich-Ebert-Allee 4, Beginn 19h).

Heiner Müller-Gastprofessur für Literatur: Durs Grünbein

Am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft ist seit Sommersemester 2005 die Heiner-Müller-Gastprofessur für Literatur eingerichtet. Die Gastprofessur ist verbunden mit der Vergabe des hochdotierten Berliner Literaturpreises durch die Stiftung Preußische Seehandlung. Nach Herta Müller, der letztjährigen Preisträgerin, wurde der Berliner Literaturpreis Durs Grünbein zuerkannt.

Heiner Müller-Professor Durs Grünbein

– Darling oder Verräter?

von Prof. Dr. Gert Mattenklott, Institut für AVL

Im Sommersemester ist Durs Grünbein Heiner Müller-Professor der Freien Universität. Wie die Berliner Literaturpreis-Trägerin Herta Müller im letzten Jahr, wird auch der diesjährige Inhaber eines der höchstdotierten deutschen Literaturpreise eine literarische Werkstatt für künftige Autorinnen und Autoren unter den Studierenden leiten. Der Berliner Literaturpreis wurde Durs Grünbein im Rahmen einer Festveranstaltung am 2. Mai 2006 vom Ratsvorsitzenden der Stiftung Preussische Seehandlung, dem Regierenden Bürgermeister von Berlin Klaus Wowereit, verliehen. Die Laudatio hielt Martin Mosebach. Auf Grund einer Vereinbarung der Freien Universität Berlin mit der Stiftung Preussische Seehandlung, die den Preis jährlich auslobt, bespricht der Preisträger als erfahrener Ratgeber, Kritiker und Mentor ein Semester lang mit dem literarischen Nachwuchs dessen erste Manuskripte in wöchentlichen Treffen. Erfahrungsgemäß studieren künftige Schriftsteller heute durchaus nicht mehr nur Literatur. So konnten sich Studierende aller Fächer aus allen Berliner Universitäten für einen der 15 Plätze der Werkstatt mit nicht mehr aber auch nicht weniger als 10 Seiten eigenem Text bewerben, egal ob aus dem lyrischen, erzählerischen oder dramatischen Fach.

Mit Durs Grünbein hat die Universität einen Gast, der wie wenig andere poetische Erfindungskraft, Formbewusstsein und eine oft bestürzende literarische Wandlungsfähigkeit mit analytischer Intelligenz, weitläufiger Bildung und wacher Zeitgenossenschaft verbindet. Als meinungsfreudiger und diskussionserfahrener Intellektueller dürfte der 1962 geborene, vielfach — u. a. 1995 mit dem Büchner-Preis — ausgezeichnete Lyriker, Prosaist und Übersetzer ein Lehrer sein, der seine Studenten weniger als gemütvoller »poet in residence« in die Geheimnisse von »creative writing« einweiht, als sie mit seiner Poetik herauszufordern. Was ist aus dem Anspruch auf zeitgenössische Geistesgegenwart, die er in seinen ersten Gedichtbänden *Grauzone morgens* (1988) und *Schädelbasislektion* (1991) angemeldet hat, was ist aus dem Dichter der

Moderne in der Nachfolge Rimbauds und Majakovskijs seit Mitte der 90er Jahre geworden?

In der DDR geboren, ist Grünbein mindestens bis zum Büchner-Preis als »kulturelle Identifikationsfigur« der Nachwendezeit aufgebaut worden, wie er selbst zurecht gegewöhnt hat. Seine Distanz vom »realen Sozialismus« hatte er souverän als aufklärerische Skepsis den Ideologien gegenüber verallgemeinert, in einer poetischen Bildkraft, die ihn als jüngeren Bruder Enzensbergers erscheinen ließ. *Nach den Satiren* (1999) und *Erklärte Nacht* (2002) heißen sodann Gedichtbände, mit denen er sich kompromisslos der klassischen Tradition von Seneca und Juvenal sowie ihren Renaissance über Dante bis zur deutschen Klassik zuwendet, die ihn seitdem in all seinen Veröffentlichungen, darunter Übersetzungen des Aischylos und Senecas, in Bann schlägt. Er ist damit nicht nur bei Zunftgenossen auf beißende Kritik gestoßen, plötzlich nicht mehr der Darling der Nachwendezeit, sondern ein klassizistischer Verräter an der Moderne? Ist dieser Klassizismus ein Abschied von der Gegenwart? Grünbein bestreitet das temperamentvoll, wenn er die Situation 100 nach Christus in Rom mit »heute in New York, auch ein wenig wie in Berlin« vergleicht.

Es wird in Grünbeins Werkstatt also schwerlich nur um das literarische Handwerk im engsten Sinn gehen. Die er dort antrifft, könnten vielleicht schon seine Töchter und Söhne sein, die bekanntlich mit den Vätern weniger Nachsicht als den Großvätern haben. Vielleicht stimmt das auch in umgekehrter Richtung.

»Angewandte Literaturwissenschaft«

von Dr. Dorothee Risse (drisse@zedat.fu-berlin.de)

Der Masterstudiengang Angewandte Literaturwissenschaft geht in sein sechstes Semester und befindet sich gegenwärtig in einem Evaluationsverfahren. Intern wurde ein positives Resümee gezogen: Der Studiengang ist gut angelaufen, erfreut sich inzwischen großer Nachfrage im In- und Ausland und profitiert von seinem Standortvorteil Berlin. In Zukunft soll die Angewandte Literaturwissenschaft noch stärker institutionell an die Institute des Fachbereichs angebunden werden. Teil der internen Evaluation war eine schriftliche Befragung der Studierenden und Lehrenden. Beide Gruppen äußerten sich mehrheitlich sehr lobend übereinander sowie über das spezifische Konzept einer Vermittlung zwischen literaturwissenschaftlicher Ausbildung und beruflicher Praxis. Externe Gutachter sind Prof. Dr. Thomas Anz, Germanist aus Marburg, und Dr. Arnulf Conradi, Gründer des Berlin Verlages, jetzt Dekan der American Academy und allen AVL-Alumni wohl bekannt. Deren Gespräche mit allen beteiligten Gruppen bei der Begehung am 28. April verliefen ebenfalls sehr positiv. Der Studiengang wurde vom Dekanat des Fachbereichs Philosophie

und Geisteswissenschaften auf ganzer Linie unterstützt. Das externe Gutachten und die Umsetzung der aus der Evaluation resultierenden Maßnahmen im Fachbereich stehen noch aus.

Ein schlaglichtartiger Rückblick auf das vergangene Semester: Ulrike Draesner hielt den alljährlichen Festvortrag zur Begrüßung der neu immatrikulierten Studierenden — eine metaphorisch und aufschlussreiche, sehr eindrücklich vorgetragene kritische Bestandsaufnahme des Literaturbetriebs aus der Perspektive einer Schriftstellerin.* Mit Christoph Hamann, Ingo Schulze und Burkard Spinnen waren wieder prominente Autoren zu Gast in den Seminaren der Angewandten Literaturwissenschaft. In einem Projektseminar von Yvonne Büdenhölzer, Leiterin des Stückemarktes innerhalb des Berliner Theatertreffens, haben die Studierenden an der Vorauswahl der für den Stückemarkt 2006 eingesandten Texte mitgearbeitet und konnten dabei fundierte Kenntnisse und Erfahrungen im Lektorat zeitgenössischer Stücke sammeln. In der Endrunde gab es zwischen der fiktiven studentischen und der realen Jury immerhin vier Überschneidungen bei sechs auszuwählenden Stücken.

Für das Sommersemester konnten u. a. folgende Dozenten aus der Berufspraxis für die Lehre gewonnen werden: Armin Himmelrath, freier Hörfunkjournalist (vor allem für den Deutschlandfunk), Patricia Klobusiczky, zehn Jahre Lektorin bei den Rowohlt Verlagen und jetzt freiberuflich tätig, Christina Nord, Filmredakteurin im Kulturressort der *TAZ* und selbst Absolventin des Instituts für AVL, Dr. Dirk Pilz, Redakteur bei *Theater der Zeit* und freier Kritiker für die *NZZ* und andere Zeitungen, und Dr. Michaela Röhl, Agentin bei der Literaturagentur Eggers & Landwehr.

* Der Vortragstext »Des Kaisers neue Kleider? Literatur und ihre Vermittlung heute« von Ulrike Draesner ist auf der Homepage der Autorin nachzulesen unter www.draesner.de/neue_texte/prosa.php. Das gesamte Lehrprogramm findet sich auf der Homepage des Studiengangs Angewandte Literaturwissenschaft unter der Adresse www.fu-berlin.de/agwlit

Interdisziplinäre Konferenz »Rhetorik als kulturelle Praxis« an der FU Berlin

Rhetorik ist kein zeichentheoretisches Epiphänomen, sondern Bedingung für die Herausbildung sozialer und kultureller Tatsachen. Diese These stand im Zentrum einer gemeinsam vom Peter Szondi-Institut und vom Fachbereich Literaturwissenschaft/Slavistik der Universität Konstanz organisierten Konferenz. Vom 10.-12. November 2005 wurde von Rhetorikern, Literaturwissenschaftlern, Theologen, Philosophen und Soziologen eine intensive Diskussion um die Frage geführt, wie Rhetorik jenseits ihrer angestammten Funktion als Regulativ von Ordnungen der Rede auch Ordnungen der Dinge und des Wissens regelt. Inwieweit werden kulturelle Diskurse von

der Systematik und den Verfahren der *ars oratoria* überformt und strukturiert? Rhetorik fungiert hier als »Schaltkreis des Denkens«. Sie organisiert den sozialen Kommunikationsraum und stellt Techniken zur diskursiven Kontrolle bereit. Zugleich eröffnet sie Spielräume, um epistemische Ordnungen in Unordnungen und sprachlogische Konstrukte in Paralogien zu verkehren. Jenseits der Klassifizierung und Normierung von Ausdrucks- und Umbenennungsweisen erweist sich Rhetorik hier als Möglichkeitsdiskurs des Undenkbaren und Unsagbaren einer Kultur.

* Nähere Informationen zur Tagung sowie eine ausführliche Bibliographie zum Thema unter www.messmedia.net/rhetorik

Workshop »Hand-Zeichen«

»Ein Finger ähnelt eigentlich nur einem Finger« — das behauptet Paul Jouison in seiner *Reise um die Gebärdensprache*. »Der Finger ist kein Finger«, schreibt Jean-Paul Sartre in einem kurzen Text über den Künstler Wols. Vom 2.-4. Februar fand ein vom Peter Szondi-Institut in Zusammenarbeit mit dem Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der Humboldt-Universität organisierter Workshop statt, der die Koppelung von Hand und Zeichen in dieser Spannung von Unähnlichkeit und Anschaulichkeit untersuchte. Beiträge aus Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Medienwissenschaft und Kulturwissenschaft diskutierten, wie auf die Hand ein Konkretisations- und Bildbegehren projiziert wird, das in Figur, Gestik und Lineatur der Handfläche die Einkörperung und Gestaltwerdung ungegenständlichen Wissens vermutet. Durch die Hand scheint Zeichenhaftigkeit plastische Gestalt zu erhalten. Zugleich gewinnt die Verschränkung von Zeigen und Zeichen auch am Körperschema der Hand kaum festen Halt. Weder fügt sich die Ausdrucksmächtigkeit der Hand dem Begriff des Zeichenhaften, noch geht ihre Figur in Sprach- und Bildreferenzen auf. In diesem Grenzbereich wurden Hand-Zeichen auf der Schwelle von körperlicher Handgreiflichkeit und abstrahierender symbolischer Handlung beschreibbar.

* Nähere Informationen zum Workshop unter www.complit.fu-berlin.de/hand-zeichen

Forschung

Am Peter Szondi-Institut sind derzeit vier Editionsprojekte beheimatet. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) werden sie von Prof. Gert Mattenklott und Prof. Winfried Menninghaus geleitet, mit Dr. Johannes Windrich, Sandra Janßen (*Einar Schleefs Tagebücher*), Thomas Ahrend, Tobias Faßhauer, Dr. Maren Köster (*Hanns Eisler Gesamtausgabe*), Dr. Jürgen Stenzel (*Kritische Edition des Briefwechsels von Gustav Landauer*), Manfred Schlösser und Martin Peschken (*Erich Arendt*, Kritische Werkausgabe)

als wissenschaftlichen MitarbeiterInnen. Die einzelnen Projekte sollen im folgenden näher vorgestellt werden:

Edition der Tagebücher Einar Schleefs

von Dr. Johannes Windrich, Peter Szondi-Institut für AVL

Der Schriftsteller, Maler und Theaterkünstler Einar Schleef (1944-2001) führte mehr als vierzig Jahre lang Tagebuch. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte er sich intensiv damit, die Texte zur Publikation vorzubereiten: Er tippte seine handschriftlichen Notizen ab und versah sie mit zusätzlichen teils kommentierenden, teils aus der Erinnerung ergänzenden Eintragungen. Aus chronologisch linear geführten Tagebüchern wurden so komplexe Texte mit mehreren aufeinander verweisenden Ebenen. In der Summe ergab sich ein mehrere tausend Seiten umfassendes Monumentalwerk. Es vermittelt eine Fülle von interessanten Einblicken in Schleefs Leben, in die Alltagswirklichkeit der DDR sowie in mehrere Jahrzehnte deutsch-deutscher (Theater-)Geschichte. Darüber hinaus handelt es sich um einen Text von hoher literarischer Qualität, der im Schaffen des Autors eine zentrale Stellung einnimmt.

Im Drittmittel-Projekt »Tagebücher Einar Schleef« sollen diese in Form von Computerdateien vorliegenden Schriften in Kooperation mit dem Suhrkamp-Verlag der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das Projekt läuft seit 2003. Nach einer Anschubfinanzierung durch die Stiftung Preussische Seehandlung übernahm die Deutsche Forschungsgemeinschaft 2004 die Förderung. Die Ausgabe ist auf fünf Bände angelegt: Der erste umfaßt die Jahre 1953-63, Schleefs Schulzeit in Sangerhausen (erschienen 2004), der zweite die Zeit zwischen 1964 und 1976, die Studienjahre des Autors und seine Anfänge am Theater in Ostberlin (erschienen im Februar 2006); Band III enthält die materialreichen Jahrgänge 1977-80, die erste Zeit nach Schleefs Übersiedlung in den Westen (geplanter Erscheinungstermin: Anfang 2007), Band IV die Jahre 1981-1998 und der Schlußband die letzten Lebensjahre 1999-2001.

Eines der Hauptprobleme der editorischen Arbeit bildet die Auswahl des Materials: Schleef speicherte seine Einträge immer wieder neu auf Diskette ab und arbeitete oft an Kopien statt an einer Basis-Datei weiter; insofern muß jeweils genau untersucht werden, welche der z. T. bis zu zehn verschiedenen Versionen in die Buchfassung gehört bzw. wo Kombinationen der weit verstreuten Texte erforderlich sind. Zu den Aufgaben der Herausgeber zählt zudem die Auffindung und Zuordnung bestimmter Bilder, die der Autor in seine Texte integrieren wollte, sowie die Erstellung des Anhangs. Dieser besteht in jedem Band aus einem Abkürzungsverzeichnis, einem Register der im Text erwähnten Werktitel, einem Personenregister

(erst seit Band II) sowie einem Anmerkungsteil, in dem die editorischen Eingriffe dokumentiert sowie erläuterungsbedürftige Anspielungen kommentiert werden. Auf eine ausführliche biographische Kommentierung wird indes ebenso verzichtet wie auf eine Darstellung von Schleefs Arbeitsprozeß, dem Weg vom Originalmanuskript zur Computerdatei: Ziel des Projekts ist nicht eine historisch-kritische Edition, sondern die Erstellung des vom Autor selbst intendierten »Endprodukts« durch Weiterführung von Schleefs Selbstredaktion nach den darin erkennbaren Prinzipien.

* www.suhrkamp.de/autoren/autor.cfm?id=4295

Historisch-kritische Edition Hanns Eislers

Hanns Eisler (1898-1962) gehört zu den bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts. Er war Schüler Arnold Schönbergs, engagierte sich in der Arbeiterbewegung, arbeitete eng mit Bertolt Brecht zusammen und gehörte zu den Pionieren der Filmmusik in Theorie und Praxis.

Die Hanns Eisler-Gesamtausgabe (HEGA) ist eine historisch-kritische Edition sämtlicher Kompositionen und Schriften Eislers. Sie wird seit 2000 von der DFG als Langzeitprojekt gefördert. Bisher erschienen »Die Rundköpfe und die Spitzköpfe« (Bd. V/3). In diesem Jahr werden voraussichtlich »Höllenangst« (Bd. V/5), »Lieder für Singstimme und Klavier I« (III/1) und »Gesammelte Schriften 1921–1935« (IX/1.1) publiziert. Die HEGA erscheint seit 2002 im Verlag Breitkopf & Härtel, Wiesbaden.

* www.hanns-eisler.com; www.breitkopf.com

Kritische Edition des Briefwechsels von Gustav Landauer

Gustav Landauer (1870-1919), in München nach dem Ende der Räterepublik im Zuge des Weißen Terrors von Freikorpsoldaten ermordet, war einer der wichtigsten anarchistischen Theoretiker und Aktivisten der deutschen Geschichte. Im Rahmen des 1996-2005 von der DFG geförderten Editionsprojekts werden die literarisch wertvollen und historisch-dokumentarisch aussagekräftigen Briefschaften des deutsch-jüdischen Schriftstellers und Gesellschaftstheoretikers in einer kritischen Quellenedition vorgelegt. Berücksichtigt wird dabei der gesamte erhaltene Bestand der Briefe Landauers zwischen 1900 und 1919 inklusive einer Auswahl der Familienkorrespondenz. Angelegt ist diese Kritische Ausgabe auf vier Bände mit wissenschaftlichem Kommentar.

Erich Arendt, *Kritische Werkausgabe*

Erich Arendt (1903-1984), der auch als Übersetzer, Essayist und Photograph produktiv war, zählt neben Johannes Bobrowski, Peter Huchel und Karl Mickel zu den bedeutendsten Lyrikern der DDR.

Seine auf sechs Bände angelegte *Kritische Werkausgabe* wurde 1998-2005 von der DFG gefördert. Im Agora-Verlag Berlin erschienen bislang Band I *Gedichte 1925-1959* und Band II *Gedichte 1960-1982*.

* www.complit.fu-berlin.de/institut/forschung/projekte/arendt.html; www.agora-verlag.de/index.php3?site=buch&id=91

Neuerscheinungen

Neugründung: Online-Hörbuchverlag Vocalbar

Vocalbar heißt ein neuer online-Hörbuchverlag, der vor wenigen Monaten gegründet wurde und im Internet unter www.vocalbar.com zu erreichen ist. Verlagsleiter ist ein Alumnivereinsmitglied, Richard Grasshoff, der 2000 bei Gert Mattenklott mit einer Arbeit über Lettrismus promovierte. Der Verlag fokussiert sich auf klassische deutsche Literatur und macht mit seinem Programm auch einige weniger bekannte Texte (u. a. Kurzgeschichten von Alfons Petzold, ein Fragment und einen Aufsatz von Georg Christoph Lichtenberg) zum ersten Mal als Hörbuch zugänglich.

Einige Werke gehen über den Kanon der Literatur hinaus, etwa die »Deutschen Zustände« von Friedrich Engels (ebenso sein Fragment »Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen« aus der *Dialektik der Natur*), die deutsche Übersetzung des Tagebuches von Jean Migault, der nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes aus Frankreich fliehen mußte, oder Schopenhauers Aphorismen »Über Lesen und Bücher«. Flankiert werden die Aufnahmen durch kurze Einführungen, die von Philosophen, Historikern und Literaturwissenschaftlern eigens geschrieben wurden. Sie stehen auf der Homepage in Textform kostenlos zum Download zur Verfügung, wobei hier mit Jörg Lehmann und Heribert Tommek zwei weitere AVL-Alumni tatkräftig mitgewirkt haben.

* www.vocalbar.com

Berlin Hüttenweg: S. Fischer-ProfessorInnen schreiben über ihren Berliner Aufenthalt

Seit 1998 kommen SchriftstellerInnen aus aller Welt nach Berlin, um im Rahmen der S. Fischer-Gastprofessur mit Studierenden über Literatur, Schreiben und Kunst zu diskutieren. Bis zum Umzug des Peter Szondi-Instituts im letzten Jahr war der Hüttenweg 9 der Arbeitsplatz auch von ihnen — die nun als Band 17 der DAAD-Reihe »Spurensicherung« erschienene Sammlung mit Texten früherer S. Fischer-GastprofessorInnen heißt daher: *Berlin Hüttenweg. Stadt erzählen*. Die Beiträge von Vladimir Sorokin, Kenzaburo Oe, V. Y. Mudimbe, Scott Bradfield, Sergio Ramírez, Marlene Streeruwitz, Robert Hass, Yann Martel, Alberto Manguel, Etgar Keret, Feridun Zaimoglu, Nora Amin, Michèle Métail und Antonio

Skármeta behandeln nicht nur den Aufenthalt dieser AutorInnen in Berlin, sondern wurden teilweise sogar während der Zeit der S. Fischer-Professur geschrieben. So verweisen die Texte auf vertraute wie unbekannte Seiten der Stadt: Ein Gedicht über die Linden an der S-Bahn, eine Erzählung über den *Zwiebelfisch* und die Aufnahmeprüfung für eine *wG*, eine Geschichte über die verschlossenen Häuser in Wilmersdorf oder eine Inspektion der Parteivillen Ostberlins. Fremde Blicke, die Bekanntes neu sehen lassen — Stadtliteratur und Weltliteratur in einem.

- ✱ *Berlin Hüttenweg: Stadt erzählen*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Oliver Lubrich und Hans Jürgen Balmes. Mit Beiträgen von Gert Mattenklott und Wladimir Kaminer. Berlin: Matthes & Seitz 2006, 288 pp., € 18,80.

Transports: Claude Simons Metaphern

Trotz seines Literatur-Nobelpreises (1985) ist der 2005 verstorbene französische Romancier Claude Simon in Deutschland noch immer relativ unbekannt. In Frankreich hingegen gehört er schon zu den Klassikern — seine wichtigsten Romane erschienen vor kurzem in der Pléiade. In Köln fand im September 2004 eine Tagung zu Simon statt, die bislang erste in Deutschland überhaupt, die sich mit einem zentralen Aspekt seiner Texte befaßte, dem Gebrauch der Metaphern. Dabei hatte Simon die metaphorische Übertragung bereits selbst als sein hervorragendes literarisches Verfahren ausgewiesen: »toute mon œuvre est construite sur la nature métaphorique de la langue«. Die Ergebnisse dieser Konferenz sind als *Transports: Les métaphores de Claude Simon* nun erschienen, mitherausgegeben von Irene Albers, Professorin am Peter Szondi-Institut.

Der Sammelband, der Beiträge profilierter Simon-ForscherInnen aus Frankreich, der Schweiz, Deutschland, Großbritannien und den USA enthält, ist in drei Partien unterteilt und thematisiert dabei die »Epistemologie der Metapher«, die »Topographie der Metapher« und die »Mediologie der Metapher«. Daraus ergeben sich nicht nur bislang unbekannte Perspektiven auf die Romane (und Filme) Simons, sondern — ausgehend von den Lektüren dieser Texte — auch neue Impulse für die allgemeine Metapherntheorie. Von Interesse sind dabei nicht zuletzt die Parallelen zu räumlichen und temporalen Aspekten des Transports, auf die Simon selbst bereits hingewiesen hatte: »Peut-être convient-il de rappeler que le mot *μεταφορα* que l'on peut voir, en Grèce, écrit sur les camions signifie transport. Transport dans l'espace, dans le temps—transport de sens aussi.«

- ✱ *Transports: Les métaphores de Claude Simon*. Herausgegeben von Irene Albers und Wolfram Nitsch. Frankfurt/Main & al.: Lang, 337 pp. [enthält Abbildungen], € 39,80.

Einar Schleef: Tagebuch II

Die *Tagebücher* von Einar Schleef sind nach *Gertrud* (1980/1984) und *Droge Faust Parsifal* (1997) das dritte und letzte Hauptwerk, an dem Schleef bis zu seinem Tod 2001 gearbeitet hat. Die auf fünf Bände angelegte Ausgabe, Band 1 erschien 2004, ist vor kurzem um den zweiten Band erweitert worden. Dieser umfaßt die Zeit ab 1964, als Schleef nach Ostberlin kam und erste Theatererfahrungen sammelte, u. a. als Schüler des Bühnenbildners Heinrich Kilger. 1968 erlebte er den »Prager Frühling« und dessen Ende mit. 1971 wurde er Meisterschüler von Karl von Appen, einem Bühnenbildner Brechts. Zusammen mit B. K. Tragelehn kam es zu Schleefs ersten großen Theaterarbeiten, aufsehenerregenden, umstrittenen, rasch wieder abgesetzten und bald schon legendären Inszenierungen. Im Oktober 1976 benutzte Schleef einen Arbeitsaufenthalt am Wiener Burgtheater zum Absprung in den Westen. Einar Schleefs *Tagebücher* werden von Winfried Menninghaus, Sandra Janßen und Johannes Windrich am Peter Szondi-Institut herausgegeben.

✱ Einar Schleef: *Tagebuch 1964-1976. Ostberlin*. Herausgegeben von Winfried Menninghaus, Sandra Janßen und Johannes Windrich. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2006, 479 pp. [enthält Abbildungen], € 30,-

Gewalt der Musik. Literatur und Musikkritik um 1800

von Dr. Nicola Gess, Peter Szondi-Institut für AVL

»Es könne wohl die Gewalt der Töne gewesen sein, die, an jenem schauerlichen Tage, das Gemüt ihrer armen Söhne zerstört und verwirrt habe.« (Kleist)

Die Rede von der »Gewalt der Musik« — eine vom Feuilleton immer noch gern gebrauchte Wendung — ist in der Goethezeit weit verbreitet. Sie wird in fiktionalen Texten, Musikkritiken und ästhetischen Schriften thematisiert und motivisch unterschiedlich ausgestaltet, u. a. als Verführung zu amoralischer Sinnenlust, als Induzierung von Wahnsinn und Überwältigung des Hörers. Wie aber kommt es zur Ausbildung und Verbreitung dieses Topos um 1800? Was macht die Wirkung von Musik so bedrohlich? Handelt es sich um bloße Fiktion oder ist die »Gewalt der Musik« eine real empfundene Bedrohung? Leistet die Musik der Zeit der Gewalterfahrung Vorschub? Welche Arten von »Gewalt der Musik« lassen sich unterscheiden? Dient sie der Literatur nur als interessantes Motiv oder kommt ihr auch eine poetologische Funktion zu? Das Buch unterzieht literarische, musikkritische und philosophische Texte sowie Musikbeispiele einer genauen Analyse und verfolgt damit einen originär transdisziplinären Ansatz.

✱ Nicola Gess: *Gewalt der Musik. Literatur und Musikkritik um 1800*. Freiburg: Rombach 2006, 386 pp. [enthält 3 sw-Abbildungen & 15 Notenbeispiele], € 48,-

Hörstürze: Akustik und Gewalt im 20. Jhd.

von Dr. Nicola Gess, Peter Szondi-Institut für AVL

Mit den Entwicklungen der technischen Akustik potenziert sich im 20. Jahrhundert die Ausübung von Macht und Gewalt über den Hörsinn um ein Vielfaches: Mikrofon, Verstärker, Lautsprecher, Mischpult, Telefon, Radio und Speichermedien wie Schallplatte, Tonband oder CD machen Klänge jeder Art verstärk-, steuer- und reproduzierbar — und sie liefern ein neues künstlerisches Instrumentarium zur auditiven Darstellung und Reflexion von Gewalt. Die interdisziplinäre Aufsatzsammlung fragt nach der Ausübung von Gewalt über den Hörsinn, nach der Darstellung von Gewalt in auditiven und audiovisuellen Medien und nach der von diesen Medien ausgehenden Gewalt der Darstellung. Erstmals werden die medialen, ästhetischen und politischen Aspekte des Verhältnisses von Akustik und Gewalt in ihren Interferenzen beleuchtet, um so der anhaltend einseitigen Diskussion um die »Gewalt der Bilder« eine Sensibilisierung für die oft unbewußt wirksamen Formen auditiver Gewalt entgegenzusetzen.

* *Hörstürze. Akustik und Gewalt im 20. Jahrhundert.* Herausgegeben von Nicola Gess, Florian Schreiner und Manuela K. Schulz. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, 230 pp. [enthält CD-ROM], € 29,80.

Kinder entdecken Architektur

Für Kinder ab acht Jahren und ihre Eltern hat Simone Jeska eine Einführung in die Architektur verfaßt, die unter dem Titel *Von der Burg zum Blob* kürzlich bei Birkhäuser erschienen ist. Anhand einer Auswahl von achtzehn bekannten Gebäuden entsteht eine spielerische Reise durch die Architektur der letzten Jahrhunderte, ihre Formen, Stilrichtungen und baulichen Besonderheiten. Die Gebäude werden in großformatigen Bildern gezeigt, die durch Detailabbildungen am Rande ergänzt sind. Die Suchaufgabe für die jungen Leser besteht u. a. darin, diese Details am Gebäude zu identifizieren. So wird ein aufmerksames Betrachten der Bauten angeregt und der Blick für Architektur geöffnet.

Die Abfolge der Bauten reicht von der mittelalterlichen Burg bis zur Avantgarde-Architektur der Gegenwart. Ein Anhang bietet Erklärungen zu den dargestellten Baustilen und Architekten der Gebäude sowie ein kleines Fach-Glossar der Details und einzelnen Bauelemente. Konzipiert und lektoriert wurde diese Sehschule zur Architektur für Kinder und Erwachsene von der AVL-Alumna Ria Stein, die als freie Lektorin für Architektur in Berlin für den Birkhäuser Verlag arbeitet.

* Simone Jeska: *Von der Burg zum Blob. Kinder entdecken Architektur.* Basel: Birkhäuser 2006, 60 pp. [enthält 166 Farb- und 25 sw-Abbildungen sowie 24 Zeichnungen], € 19,90.

Victor Segalens *Tote Stimmen: Maori-Musik*

Victor Segalen (1878-1919) war von 1903 bis 1905 als Marinearzt auf Tahiti stationiert, wo er umfangreiche Studien zur Kultur der Maori betrieb. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich lernte er Claude Debussy kennen. Auf Anregung des Komponisten schrieb und publizierte der angehende Schriftsteller 1907 einen Essay über Maori-Musik, *Voix Mortes: Musiques Maori*, wo es eingangs heißt:

Auf tausenden von Inseln haben — vielleicht — tausend Jahre lang, Stimmen gesungen, ohne dass man genau weiß, auf welchem Weg sie im Fluge einen so großen Raum einnehmen konnten. Diese über den ganzen Pazifik verbreiteten Stimmen — die Stimmen der Maori Polynesiens — waren von der Sprache, der Melodieführung, dem Rhythmus und schließlich von der Rasse her verschwistert. Das ergab, eine geraume Zeit lang, ein Brausen schöner, heiserer oder eher sanfter Töne, rauer oder weicher Kadenz, und einen unaufhörlichen, monotonen Singsang: zu jedem Moment des sinnenfrohen Lebens gehörte ein eigener Gesang, eine eigene Sprechweise, ein eigener Tanz: man kam zusammen, man feierte inmitten dieser Stimmen: man schlug sich sogar im Takt, denn vor dem Handgemenge und dem rasenden Wurf der Speere beschimpften sich die Häuptlinge in einem bestimmten Ton und brachten einander in Rage. — Ankunft der Weißen: alles wird entstellt, alles wird verfälscht, und zuerst die Rasse selbst. Die Stimmen kommen zum Schweigen, eine nach der anderen. Schlimmer noch: jene, die überleben, sprechen nur noch in völliger Verleugnung ihrer Vergangenheit. Auf Tahiti, Hawaii, Samoa und Neuseeland nehmen sie lächerliche Formen an und gefallen sich im Herunterleiern kategorischer Psalmen, die abgeleitet sind vom fürchterlichen, lutherischen Choral: gar kein Aufbegehren: die freien Rhythmen lassen sich kategorisieren. Dies seit dem Beginn des letzten Jahrhunderts. Dreißig Jahre später tauchen die abgeschmackten Kirchenlieder der Römischen Missionen auf und bringen mit einer neuen Art der Frömmigkeit eine andere Weise der Unterwürfigkeit; die edlen Rhythmen werden verflacht. Zudem grassieren schließlich die amerikanischen Sautlieder und führen den Gnadenstoß: die Gesänge des Krieges, des Fastens oder der Freude fallen auf das Niveau der Yankee-Hymne: sie gesangsvereinen. — Das ist die ganze Geschichte der Maori-Stimmen.

Es kann nicht darum gehen, sie wieder auferstehen zu lassen. Wir glauben nicht an solche Wunder; und die Retter von untergehenden Völkern bringen mit all ihren Anstrengungen nicht die geringe Energie auf, die in einer anderen Rasse freigesetzt wird, die aufsteigt. Aber wir sollten uns, mit Rücksicht auf das, was die Musik der Maori war, eine Vorstellung davon machen, was sie hätte werden können. Wir werden also — nicht ohne Schmerz und nicht ohne Bedauern — die Möglichkeiten klanglicher Schönheit untersuchen, die diese Musik gehabt hat, die sie kundgetan und dann verloren hat. Unser Bemühen etwas zu sagen, wird sich nicht auf ihre Akzidentien richten, nicht auf ihre Themen, Stimmlagen und Tabulaturen, sondern vielmehr auf die grundlegenden und viel versprechenden Elemente, die zu verkennen unrichtig ist: die Liebe zum Klang, die Perfektion des Taktes, die Fülle und Anzahl der Rhythmen.

Dieser Essay erscheint in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Tote Stimmen: Maori-Musik* zusammen mit dem Essay *Origine et l'oubli (Ursprung und Vergessen)* von Giorgio Agamben, der 1978 anlässlich eines Colloquiums zum 100. Geburtstag Segalens am Musée Guimet in Paris entstanden ist. Herausgeben und übersetzt wurde *Tote Stimmen: Maori-Musik* von AVL-Alumna Maria Zinfert, die 2002 bei Gert Mattenklott zu den Romanen Victor Segalens promovierte.

* Victor Segalen: *Tote Stimmen: Maori-Musik*. Mit einem Essay von Giorgio Agamben. Herausgegeben und übersetzt von Maria Zinfert. Berlin: Merve 2006, ca. 112 Seiten, ca. € 9,80.

Control + Shift + Internet

Shortcuts, wie etwa ›ctrl‹ und ›shift‹, sind Tastaturkürzel. Sie ermöglichen es, bei der Datenverarbeitung Befehle schneller, einfacher und direkter auszuführen. Durch ihren standardisierten Zugriff auf Computer- und Internettechnologie stehen sie exemplarisch für eine strittige Frage: Repräsentiert die heutige Computerkultur nur die Sprache, Ideologie und Kultur der westlichen, vorrangig englischsprachigen Gesellschaften, was kultur-imperialistisch in einer globalen Vereinheitlichung von Kommunikations-, Denk- und Verhaltensmustern resultiert? Oder führen nicht gerade die hohe Verbreitung von Computertechnologie und Internet, die vergleichsweise einfachen Zugänge zu herrschaftsfreien Netzwerken sowie die Möglichkeit eines individualisierten Technologiegebrauchs zu einer Vielfalt unterschiedlicher Medien- und Netzkulturen, die mitunter auch starke sprachliche, nationale und ethnische Prägungen aufweisen können?

Unter dem Titel *Control + Shift* ist nun ein gemeinsam von deutschen und russischen Sozialliteratur- und MedienwissenschaftlerInnen erarbeiteter Sammelband erschienen, der diese Frage am Beispiel Rußlands kontrovers diskutiert. Der Band befaßt sich mit den gesellschaftlichen, medialen und politischen Einflüssen des Internet in Rußland und den neuesten Entwicklungen der russischen Netzkultur. »Control + Shift« als basale Befehlskombination drückt dabei eine grundlegende Ambivalenz von Herrschaftstechnologie aus: den Wunsch nach und die Angst vor Kontrolle auf der einen Seite sowie das konstante ›Shifting‹ erwünschter und mißliebiger Nutzungsweisen auf der anderen Seite. So werden offizielle Versuche, die Herrschaftstechnologie Internet durch politische Steuerung (wie Zensur oder Überwachung) oder ökonomische Regelung (wie Urheberrecht oder Kommerzialisierung) zu bändigen, durch neue technologische und kulturelle ›Lösungen‹, ein ›Shifting‹ netzkommunikativer Verfahren, unterwandert. Der kreativen und subversiven Phantasie kommt dabei eine besondere Rolle zu, wie Fallstudien zum Genre der literarischen Mystifikation im Netz, zu einer provozierenden, aggressiven ›Männerliteratur‹ oder zur literarischen Webfolklore aufzeigen. Dabei weist die russische Gegenkultur eine durchaus merkliche Affinität zu nationalistischen und extremistischen Strömungen auf.

Die Widersprüchlichkeit der russischen Netzkultur sowie die dialogische Ästhetik des Internet werden in *Control + Shift* auch in Layout und Typographie umgesetzt, da alle Beiträge durch Querverweise und als Marginalien realisierte Links aufeinander Bezug nehmen. Neue Wege geht das Buch aber auch im Vertrieb. Zum einen kann die Aufsatzsammlung in der Bibliothek von Russian-Cyberspace (www.russiancyberspace.org) kostenlos gelesen, gespeichert oder gleich ausgedruckt

werden (pdf-Dateien). Zum anderen wird die traditionelle Vertriebsform angeboten, da die Publikation auch über den Buchhandel bestellt werden kann. Mitherausgeberin von *Control+Shift* und Mitinitiatorin des Projekts Russian-Cyber-space ist Henrike Schmidt vom Institut für AVL.

✿ *Control + Shift. Public and Private Usages of the Russian Internet.* Herausgegeben von Henrike Schmidt, Katy Teubener und Natalja Konradova. Norderstedt: Books on Demand 2006, € 24,90. Das Buch steht zum kostenfreien Download bereit unter: www.ruhr-uni-bochum.de/russ-cyb/library/texts/en/control_shift/control_shift.htm

Impressum

Newsletter № 5 der Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin e. V. ¶

Redaktion (und nicht namentlich gekennzeichnete Beiträge): Bernhard Metz (Redaktionsschluß: 15. Mai 2006). ¶

Layout und Satz: Bernhard Metz. ¶

Der Newsletter № 6 soll zu Beginn des kommenden Wintersemesters, im Oktober 2006 erscheinen. Ihre Ideen, Anregungen und Informationen sind sehr willkommen. ¶

Die bisherigen Ausgaben des Newsletters sind auf der Internetseite des Vereins verfügbar: www.complit.fu-berlin.de/studienplaner/verein/vereinigung.html.

Freie Universität  Berlin

Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für
Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der
Freien Universität Berlin e. V.
Habelschwerdter Allee 45 • 14195 Berlin
tel & fax: ++49/30/838-55003
e-mail: av alumni@zedat.fu-berlin.de
<http://www.complit.fu-berlin.de>

Newsletter № 5